

Prof. em. Dr. phil. André Holenstein

Historisches Institut Universität Bern

Erfundene Vergangenheit

Warum sich das 19. Jahrhundert der Vergangenheit zuwendet und die Geschichte erfindet

Der Historismus ist weit mehr als jene «Bewegung, die in Architektur und Kunst ab 1850 zu verschiedenen Wiederbelebungen historischer Stilformen» (André Meyer; HLS) führte. In geistiger und kultureller Hinsicht bedeutete der Historismus die Einsicht in die «Geschichtlichkeit jeder menschlichen Erkenntnis» (Bertrand Müller; HLS).

Die Geschichtsschreibung erlangte den Status einer Wissenschaft, die für mehrere Jahrzehnte Geltung als transdisziplinäre Leitwissenschaft erlangte. Eng mit der Historisierung verbunden waren im 19. Jahrhundert sowohl die Erfahrung des beschleunigten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandels (Industrialisierung; Verkehrsrevolution) als auch der Durchbruch des Nationalstaatsgedankens und des Bedürfnisses nach Ausprägung einer nationalen Identität.

Prof. em. Dr. phil. André Holenstein

2002-2023 ordentlicher Professor für ältere Schweizer Geschichte und vergleichende Regionalgeschichte; 2022 Ehrenmitglied der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW). Publikationen: «Mitten in Europa. Verflechtung und Abgrenzung in der Schweizer Geschichte», 2014 (3. Aufl. 2021); mit Patrick Kury und Kristina Schulz, «Schweizer Migrationsgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart», 2018 (2. Aufl. 2021). Weitere Informationen zur Forschungs- und Publikationstätigkeit, zur Medienarbeit sowie zum Engagement in ausseruniversitären Gremien und Vereinigungen unter:
https://www.hist.unibe.ch/ueber_uns/personen/holenstein_andr/index_ger.html (Zugriff: 07.07.2024)

Alexandra Ecclesia, MA

Université de Lausanne, Section d'histoire de l'art

Repräsentationsbedürfnis in der Bundesstadt vor 1900

Berner Bauten des Historismus und ihre Architekten

Die Wahl Berns zur Bundesstadt, ihr Anschluss ans schweizerische Eisenbahnnetz und die daraus resultierende starke Bevölkerungszunahme sorgten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für zahlreiche neue Aufgaben im Bauwesen sowie für rechtliche und politische Diskussionen um die Stadterweiterung. Der Bau des Bundesrathauses (heute Bundeshaus West, 1852-1857) eröffnete die Frage nach dem adäquaten Stil für ein «Nationalmonument» und setzte neue Massstäbe in das Stadtbild. Ein gesteigerter Repräsentationsanspruch ging hervor, der sich nicht nur in eidgenössischen Bauten manifestieren sollte.

Dieser Beitrag untersucht die Entwicklung des Berner Stadtbildes nach 1848. Wie setzten die Architekten des Historismus das gesteigerte Repräsentationsbedürfnis um? Wie diente historistische Architektur zugleich der städtischen und nationalen Identitätskonstruktion? Welche Bauformen und Modelle wurden bevorzugt, und wie zirkulierten diese in der Schweiz und im europäischen Kontext?

Ausgangspunkt der Untersuchung ist die Festschrift *Berner Bauten*, die 1895 von der Sektion Bern des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins (SIA) herausgegeben wurde. Die 57 Fotografien geben einen Einblick in «alte und neue Baugedanken in der Bundesstadt», allem voran einen Querschnitt des Berner Baugeschehens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Publikation erlaubt es, anhand von ausgewählten Bauwerken die Ambitionen und Ansprüche der Architekten und ihrer Zeitgenossen zu erörtern. Nebst repräsentativen öffentlichen Gebäuden sind auch Privatbauten vertreten, so etwa das Restaurant Du Pont des Architekten Horace Edouard Davinet (1839-1922), der 1873 das Grand Hotel Spiezerhof erbaut hatte.

Alexandra Ecclesia, MA

Alexandra Ecclesia hat nach ihrem Studium der Kunstgeschichte und Anglistik in Lausanne und Montréal von 2018 bis 2021 bei der Denkmalpflege der Stadt Lausanne gearbeitet. Ihre Masterarbeit zum Leben und Werk des Berner Hotelarchitekten und Städteplaners Horace Edouard Davinet (1839-1922) wurde 2021 beim Verlag Hier&Jetzt publiziert. Seit 2021 ist sie Doktorandin und Assistentin in Architekturgeschichte an der Section d'histoire de l'art der Universität Lausanne. Ihre Dissertation befasst sich mit der Berner Architektur- und Städtebaugeschichte des 19. Jahrhunderts und untersucht die Ausbildung, Karriere und das Netzwerk der in Bern tätigen Architekten.

Annelies Hüsey, lic. phil.
Historikerin, Muri b. Bern

Bauen für die «habliche» Bevölkerung **Die Berner Thunplatzvillen von Henri Berthold von Fischer**

Die Kirchenfeld in Bern gilt als einer der wenigen grossen städtebaulichen Entwürfe der Schweiz. Mit dem Bau der ersten Hochbrücke konnte in den 1880er Jahren neues Siedlungsgebiet erschlossen werden. Finanzielle Bedenken der involvierten Kreise führten zu einer unkonventionellen Lösung: das attraktive Bauerwartungsland auf dem südlichen Ufer der Aare wurde an die englische *Berne-Land-Company* verpachtet, welche im Gegenzug die Kirchenfeldbrücke auf eigene Kosten erbaute. Quartierpläne auf dem Reissbrett wurden entwickelt, Alignements ausgeschieden und die Baufelder an Baugesellschaften und Private ausgegeben. Zu den Architekten, welche das Kirchenfeld massgeblich prägen sollten, gehörte der Berner Patrizier, Abkömmling der Berner Postherrenfamilie und Malteser Ordensritter Henry Berthold von Fischer (1861-1949). Sein vornehmlich im neubarocken Stil erbautes Villenensemble rund um den Thunplatz sollte diesem Bereich des Kirchenfelds ein ganz eigenes Gepräge von Vornehmheit und Wohlhabenheit verleihen. Angelehnt an die Architektur der bernischen Campagnen und Schlösser des 18. Jahrhunderts strebte von Fischer danach, eine sowohl stilistisch wie sozial in sich geschlossene Quartieranlage zu realisieren.

Annelies Hüsey, lic. phil.

Historikerin und Archivarin. Studium der Mittelalterlichen Geschichte, der Neueren und Neuesten allgemeinen Geschichte, der Kunstgeschichte, Architekturgeschichte und Denkmalpflege an der Universität Bern. Nach Studienabschluss zunächst für das Baudepartement des Kantons Aargau in der historischen Bauforschung tätig. Eintritt in den Archivdienst im Staatsarchiv des Kantons Bern und ab 1992 während 26 Jahren als wissenschaftliche Archivarin in der Burgerbibliothek Bern (Leitung der Abteilung Privatarhive) beschäftigt. Mitglied in Stiftungsrat und Ausstellungs-Ausschuss der Stiftung Schloss Spiez.

Dominik Tomasik, BA

Leiter Sammlung und Archiv Stiftung Schloss Spiez

Die Metamorphose des Schlosses Spiez zur pittoresken Sommerresidenz

Die Umbaupläne der Besitzerfamilie von Wilke (1878–1900)

Als die Diplomatenfamilie von Wilke aus Berlin das Schloss Spiez 1878 kaufte, hatte sich um den Thunersee bereits eine Anzahl preussischer Adelsfamilien niedergelassen und nutzten die Schlösser Oberhofen, Schadau und Hünegg als Sommerresidenz. Angesehene Architekten wurden mit der Wiederherstellung der mittelalterlichen Bauten bzw. mit einem Neubau betraut.

Auch in Spiez musste die Schlossanlage den Bedürfnissen des Bauherrn aus Berlin entsprechend angepasst werden. Kurz nach dem Kauf hat der neue Schlossherr die Bauunternehmung Johann Frutiger in Oberhofen mit ersten Entwurfszeichnungen für die Umgestaltung des mittelalterlichen Schlosses zur repräsentativen Sommerresidenz beauftragt. Pläne haben sich im Schlossarchiv und im Firmenarchiv der Frutiger AG erhalten und zeugen vom Traum eines veritablen Märchenschlosses im Stil des Historismus. Was lässt sich zum Entwurfsprozess sagen? Welche Pläne wurden schliesslich realisiert? Welche Ansprüche lassen sich von den Zeichnungen ablesen?

Eine besondere Trouvaille aus dem Schlossarchiv stellt eine Verkaufsbroschüre dar, die kurz vor 1900 die pittoreske Schlossanlage bewirbt und für diesen Beitrag aufschlussreiche Informationen bereithält. Anhand weiterer Quellen soll die Ära von Wilke im Schloss Spiez nachgezeichnet werden und Einblick geben in die historistische Lebenswelt. Die Familie von Wilke pflegte Kontakte rund um den Thunersee bis nach Bern – man kannte sich und besuchte sich gegenseitig, was Gästebücher und schriftlich festgehaltene Erinnerungen bezeugen.

Dominik Tomasik, BA

Kunsthistoriker und (Schloss-)Archivar. Studium der Kunstgeschichte, Germanistik und Geschichte an den Universitäten Fribourg, Bern und Freiburg i. Br. Während des Studiums Tätigkeit an der Kunsthalle Freiburg und Unterassistent am Lehrstuhl für neuzeitliche und moderne Kunstgeschichte bei Professor Dr. Victor I. Stoichita. Seit 2011 für die Stiftung Schloss Spiez tätig als Sammlungsverantwortlicher und wissenschaftlicher Assistent im Bereich Museum und Ausstellungen. Dokumentarfilmer im Auftrag der Stiftung Schloss Spiez im Rahmen der Sonderausstellungen. Mitarbeit an Ausstellungen im Sensler Museum (Tafers), Ortsmuseum Belp und bis 2023 Führer durch die Villa Abegg in der Abegg-Stiftung. Inventarisierungs-Mandate im Schloss Landshut (Utzenstorf) und Campagne Oberried (Belp). Seit 2023 wissenschaftlicher Mitarbeiter und Kurator bei der ART-Nachlassstiftung in Bern.

Prof. Dr. phil. Dave Lüthi

Université de Lausanne, Section d'histoire de l'art

Châteaux importés

Durant le XIXe siècle, contre toute attente, de nombreux châteaux sont érigés sur le territoire de la Confédération helvétique. Ce patrimoine demeure peu étudié car il est souvent difficile d'accès et n'a pas été publié en son temps ; en outre, ces œuvres d'une ambition inhabituelle en Suisse se rattachent difficilement aux différents courants architecturaux qui traversent alors le pays. En établissant le corpus de ces châteaux, il apparaît très vite que la plupart d'entre eux ont été construits pour des maîtres d'œuvres étrangers, nobles ou riches bourgeois, et par des architectes également étrangers, souvent parisiens, allemands, milanais. De premiers constats peuvent être posés à l'étude de cet ensemble assez disparate, tant en termes de géographie, de chronologie que de style et de contexte social. Les « châteaux importés » doivent beaucoup au développement conjoint du tourisme et du chemin de fer mais également aux révolutions et aux changements politiques qui marquent l'Europe alors. L'architecture qui les revêt, historiciste et éclectique notamment, doit-elle être interprétée à la lumière de ce contexte international ? Ou doit-elle seulement être considérée comme l'expression riche et créative d'une époque férue de modèles architecturaux anciens et savants ?

Prof. Dr. phil. Dave Lüthi

Dave Lüthi est depuis 2009 professeur d'histoire de l'architecture & du patrimoine à l'Université de Lausanne. Spécialiste de l'architecture du XIXe siècle notamment, il est l'auteur de nombreuses publications portant sur le patrimoine bâti suisse et sur l'histoire de sa conservation et sa restauration.

PD Dr. Francine Giese

Vitrocentre Romont

Das «magische Licht» orientalisierender Interieurs Zur Rezeption islamischer Glas-Stuck-Fenster im Westen

In seinem Reisejournal beschrieb der Berner Architekt und Zeichner Theodor Zeerleder (1820–1868) das «magische Licht», das durch die Glas-Stuck-Fenster in die Interieurs islamischer Wohnhäuser in Kairo einfiel und war wie viele andere Orientreisende von deren Wirkung fasziniert. Zurück in der Schweiz, sollte er 1853 die Möglichkeit erhalten, ebensolche Fenster für den Selamlik von Schloss Oberhofen zu entwerfen und somit Teil eines globalen Trends zu werden. So gehörten Repliken islamischer Glas-Stuck-Fenster zum integralen Bestandteil der in der zweiten Hälfte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts überall in Europa entstehenden orientalisierenden Interieurs. Der Beitrag wird anhand ausgewählter Fallstudien dieser 'Orientmode' auf den Grund gehen und die neuesten Ergebnisse des SNF-Projektes «Luminosity of the East» präsentieren.

PD Dr. Francine Giese

Francine Giese ist Direktorin des Vitrocentre und Vitromusée Romont. 2004 promovierte sie in Kunstgeschichte an der Universität Bern, 2015 folgte die Habilitation. Von 2014–2019 hatte sie eine SNF-Förderungsprofessur am Kunsthistorischen Institut der Universität Zürich inne, wo sie das SNF-Projekt «Mudejarismo and Moorish Revival in Europe» leitete. In ihrem aktuellen SNF-Projekt «Luminosity of the East» untersucht sie islamische Glas-Stuck-Fenster in westlichen Museumssammlungen und deren Repliken in der orientalisierenden Architektur. Sie ist Mitbegründerin des Schweizer Netzwerks für Historismus und Mitglied in den wissenschaftlichen Kommissionen des Corpus Vitrearum Schweiz, der Schweizerischen Asien Gesellschaft und Manazir Platform for the Study of Visual Arts, Architecture and Heritage in the MENA Region. Francine Giese lehrt, forscht und publiziert im Bereich der Islamischen Kunstgeschichte und der Glaskunst und setzt sich intensiv mit transkulturellen Austausch- und Transferprozessen, der Materialität und dem architektonischen Orientalismus auseinander.

Dr. Tobias Möllmer

Universität Innsbruck, Archiv für Bau.Kunst.Geschichte

Palazzo, Patrizierhaus und Palais

Der herrschaftliche Stadtsitz der Gründerzeit im Deutschen Reich

Die Industrialisierung liess in Deutschland nach der Reichsgründung 1871 ein wohlhabendes Grossbürgertum entstehen, das den dicht bebauten Innenstädten den Rücken kehrte und sich in von Gärten umgebenen Villen am Stadtrand niederliess. Durch Abrisse und Kriegszerstörungen ist jedoch weitgehend in Vergessenheit geraten, dass auch in Deutschland weiterhin eingebaute Stadthäuser entstanden, die die Tradition des Bürgerhauses fortführten – wenn auch weniger zahlreich als in Frankreich, wo das *hôtel privé* weiterhin die übliche Wohnform des Bürgertums darstellte. Diese Paläste der Gründerzeit setzten neue Massstäbe und zählen zu den grössten jemals erbauten Privathäusern.

Am adeligen Stadtsitz orientiert, wurden zunächst in den Hansestädten Hamburg und Bremen sowie im Regierungsviertel der jungen Reichshauptstadt Berlin mächtige Paläste errichtet, mit denen die Auftraggeber – vorwiegend Industrielle und Bankiers – ihre wirtschaftliche Potenz und damit ihren politischen Einfluss anschaulich vor Augen führen konnten. Diese Wohnhäuser, die in ihren Dimensionen mitunter selbst die stattlichen Pariser *hôtels* der Belle-Époque übertreffen, wurden zum Massstabgeber von Bauten insbesondere in Köln, Aachen und Düsseldorf. Mehr als mit den modischen Villen liess sich mit dem tradierten Typus des Stadthauses Tradition und Kontinuität suggerieren, womit sich die gerade erst gesellschaftlich aufgestiegenen Bauherren gegenüber dem Adel und dem alteingesessenen Bürgertum zu legitimieren versuchten. Für das äussere Erscheinungsbild der mit allen technischen Errungenschaften ihrer Zeit ausgestatteten Häuser bot die Architekturgeschichte eine Reihe attraktiver Vorbilder an: den oberitalienischen, toskanischen oder römischen Palazzo, das flämische oder deutsche Patrizierhaus der Renaissance sowie das französische oder deutsche Barockpalais.

Dr. Tobias Möllmer

Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Medienwissenschaften in Heidelberg, Mannheim und Paris. 2006 Magisterabschluss an der Universität Heidelberg, 2018 Promotion an der Universität Mainz. 2007–2020 Wiss. Mitarbeiter des Friedrich Engelhorn-Archivs in Mannheim, 2011/2012 Wiss. Assistent am Institut für Europäische Kunstgeschichte in Heidelberg, 2013–2018 Mitarbeit im ANR-/DFG-geförderten binationalen Projekt «Metacult – Kulturtransfer in Architektur und Stadtplanung. Strassburg 1830–1940», 2020/2021 Wiss. Mitarbeiter am KIT Karlsruhe im selbst eingeworbenen DPWS-geförderten Projekt «Imperiale Verwandtschaften. Die Städte Strassburg und Posen und ihr ungewolltes deutsches Kulturerbe», 2021–2024 Wiss. Mitarbeiter der Universität Innsbruck im Projekt «Engineering nationality. Johann Knauth und die Rettung des Strassburger Münsters aus bautechnischer und kulturhistorischer Sicht» und Start des Habilitationsprojekts zu Architekten-Netzwerken in der Bauverwaltung. Seit 2024 Projektleiter im selbst eingeworbenen Jubiläumsfonds-Projekt «Die Bauten der Österreich-Ungarischen Bank und Österreichischen Nationalbank 1816–1938 als transnationales Erbe im europäischen Kontext» am Archiv für Bau.Kunst.Geschichte Innsbruck.